

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 203 (1924)

Artikel: Wenn man dir ein Geheimnis anvertraut [...]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das von den eilig drängenden Wellen bereits zu Boden gerissen worden war, und dessen Köpfchen mit dem angstverzerrten Gesicht sich nur mühsam noch gegen das glücksende rauschende Wasser wehrte.

Robertli umschloß das Kind mit seinen kleinen, starken Armen ganz fest; er stemmte sich mit aller Kraft gegen die Wellen, und obgleich ihm das Wasser bis an die Brust ging, so vermochte er doch mit einer schier übernatürlichen Willensanstrengung der Gewalt des treibenden Wassers standzuhalten. In dem kleinen siebenjährigen Buben war urplötzlich die Tatkraft und Ueberlegung eines Mannes. Robert wußte ganz genau, daß er mit Anneli in großer Gefahr war. Wenn es ihm jetzt nicht gelang, aufrecht zu bleiben und standzuhalten, so konnten sie beide ertrinken. Wie ein Blitz durchzuckten ihn in diesem Augenblick des Vaters Worte: Durch eine rechte brave Tat macht man ein Unrecht wieder gut. Wenn er das Anneli rettete, würde die Mutter ihm wegen des verschandelten Brotes keine Vorwürfe machen. Sicher, dies war die Tat, die ihm zur Sühne gereichte. Nun würde seine Mutter sehen, daß das Gute stärker in ihm war, als das Schwächliche.

Roberts Gesicht wurde dunkelrot vor Anstrengung. Alle seine Muskeln strafften sich, und so zog er das schwere, blassen Anneli ans Ufer und auf die Wiese.

Da kamen auch die beiden Mütter über die Matte gerannt, die der Kinder Hilfeschrei gehört. „Um Gottes willen!“ riefen sie, als sie die nassen zitternden Kinder erblickten, „was ist geschehen?“

Robert berichtete; jetzt, nachdem die Tat vollbracht, übermannte ihn die Aufregung, und er konnte nur unter Schluchzen, stoßweise den Hergang erzählen. Annelis Mutter hatte ihr tothleches, bebendes, tropfendes Kind auf den Arm genommen und streichelte Roberts glühende, tränенfeuchte Wangen. „Bist ein Tapferer, Robertli; wie ein Großer hast du gehandelt; recht ein Schuhenglein bist du dem Anneli gewesen.“

Roberts Schluchzen wurde sanfter; er deutete auf das unweit in der Wiese liegende Brot und schmiegte sich dichter an seine Mutter: „Ich habe die Brotrinde wieder abgekaut, Mutter“, bekannte er, „aber das

verspreche ich dir, von jetzt an kommt so etwas nicht mehr vor. Gell, Mutter, du wirst diesmal nicht böse und traurig sein; ich habe das Unrecht nach des Vaters Rat gut machen wollen, indem ich das Anneli rettete. Gell, Mutter, aus mir kann doch noch etwas Rechtes werden?“

Der Mutter wurde es merkwürdig eng im Halse bei Roberts Worten. „Bist mein lieber Bub!“ sagte sie innig, „bist mein Schatz und meine Hoffnung!“ Sie nahm das Brot und Roberts Kittel: „Run kommt nur schnell ins Haus, wir wollen euch schleunigst trockene Sachen anziehen. Und dann wollen wir

Kaffee trinken; er steht schon auf dem Tisch; wir haben nur auf dich und das weiße Brot gewartet, Robertli!“

Tante Frida hatte Roberts Bekenntnis gehört, und weil das Anneli schon wieder lächelte in ihren Armen, wie ein verregnetes Blümlein, das die warme Sonne zu neuer Lebensfreude streichelt, so lächelte Tante Frida auch ihr sonnenfrisches Lächeln und sagte gutmütig: „Weißt du, Robertli, ich habe das als Kind ebenfalls so gehabt, daß mich die frische Brotrinde so über die Maßen lustig machte. Das geht noch manchmal Erwachsenen so. Darum quäle und grämme dich nicht weiter. Geschäh' nichts Böseres! Dein Brot soll uns heute ohne die tadellose Kruste

dennnoch prächtig schmecken. Mir wird jedenfalls nie ein Brot besser gemundet haben! Ein rechtes Dankesmahl wollen wir halten, Robertli. Ich habe eine frische Honigwabe mitgebracht. Ein Bub wie du wird nach so einem Heimweg einen währschaften Hunger verspüren. Für die Rettung vom Anneli aber verdientest du eine Rettungsmedaille. Ja, Robertli ich bin völlig sicher, daß aus dir ganz bestimmt etwas Tüchtiges wird. Da braucht niemand Angst zu haben. An dir wird man Freude erleben!“

Robert bekam mit einem Male wieder seine hellen glänzenden Bubenaugen; er tat einen Freudenprung und jauchzte: „Hast du es gehört, Mutter? Honigwabe und Rettungsmedaille! Und aus mir wird ganz bestimmt etwas! Tante Frida hat es gesagt. Juhu! Was Tante Frida sagt, muß gelten. Mein ganzes Leben will ich an diesen Heimweg denken! Fideri, fideri, fidera!“



Wenn man dir ein Geheimnis anvertraut, lasse es dir zur Warnung dienen und behalte das deine für dich.



Wer einen Götzen anbetet, darf nicht dem Götzen die Schuld beimessen, wenn er nicht erhört wird. Lisa Wenger.